

# Die berufstätige Frau

Monatsschrift für die weiblichen Mitglieder des Verbandes christlicher Arbeitnehmer  
des Bekleidungs-gewerbes. ❖ Beilage zur „Bekleidungs-gewerkschaft“. ❖

Nummer 1.

Köln, den 16. Januar 1926.

6. Jahrgang.

## Pflichterfüllung.

Verstehliche nimmer dich dem Leben,  
Hör dreite Glüd und Sonnenschein.  
Soviel in deine Kraft gegeben  
Sollst andern du ein Helfer sein!

Was nützt es, wenn du einsam gehst,  
Rund nur für dich die Lebensbahn?  
Wenn du im Leben taffos siehst,  
Hast deine Pflicht du nicht getan!

Denn, der für and're auch sich mühet,  
Und gern dem Ganzen Opfer bringt,  
Ein reicher Segen ihm erblühet,  
Und in sein Herz die Freude dringt.

Goethe.

## Unsere weibliche Jugend.

Seit Jahren bemüht sich die christliche Gewerkschaftsbewegung, die Jugend organisatorisch zu erfassen, sie in besonderen Jugendgruppen gewerkschaftlich zusammenzuschließen. Bei dem Bestreben, an die Jugend heranzukommen, um sich ihrer annehmen zu können und sie zu führen, hat man bisher fast immer nur an die männliche Jugend gedacht. Selten konnte man Regungen feststellen, die darauf abzielten, auch der weiblichen Jugend Halt und Stütze im Wirtschaftsleben zu bieten. Auf der letzten Tagung der Jugendführer in Königswinter im u. W. zum ersten Male zu dem Problem der gewerkschaftlichen Zusammenfassung der weiblichen Arbeiterjugend Stellung genommen worden. Kollegin Amann hielt das einleitende Referat.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung kennt keine selbständige Arbeiterinnenbewegung, sondern gemischte Organisationen, in denen Männer und Frauen gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben. Dabei kann aber nicht geleugnet werden, daß doch ein Unterschied besteht zwischen der Form der Rechtsauffassung und der Pflichterfüllung bei männlichen und weiblichen Mitgliedern. In früheren Artikeln haben wir darüber eingehend geschrieben.

Die Erkenntnis dieser Unterschiede hat die Gewerkschaften veranlaßt, der Eigenbetätigung ihrer weiblichen Mitglieder besonderen Raum zu geben. Wir erinnern in dem Zusammenhang an die besonderen Frauerveranstaltungen, eigenen Unterrichtskurse für weibliche Mitglieder usw. Wenn nun schon für die gewerkschaftliche Arbeit überhaupt der Eigenart der Frau Rechnung getragen werden muß, dann insbesondere bei der Jugendarbeit für Arbeiterinnen. Hier ist sie unbedingte Voraussetzung für den Erfolg.

Die Verbände haben bisher schon für die Erziehung und Erleichterung der männlichen Jugend viel Wertvolles geleistet. Auch für die Jugendarbeit für Arbeiterinnen sind hier oder dort Ansätze vorhanden. Aber es fehlt das organische Zusammenarbeiten. Das muß erst herbeigeführt werden. Dabei brauchen wir uns über die Form der Jugendorganisation nicht mehr auseinanderzusetzen. Was in der

Beziehung für die Organisation der männlichen Jugend zur Praxis geworden ist, kann für die Jugendorganisation der Arbeiterinnen übernommen werden. Die praktische Arbeit in den Jugendgruppen für Arbeiterinnen aber erfordert andere Maßnahmen und bedingt andere Wege.

Die Jugend ist heute wieder — mehr als in den letzten Jahren — für Weltanschauungsfragen empfänglich. Einer Jugendbewegung — sehr oft von Ideen getragen, die nie zu verwirklichen sind — schenkt sie Zeit und Kraft. Dabei vergißt sie nur zu leicht das Notwendige und für die Arbeiterjugend Nächstliegende. Diese Einstellung ist eine begreifliche Erscheinung unserer Zeit, die mit ihrer Mechanisierung der Seele des jungen Menschen zu erdrücken droht. Die christliche Gewerkschaftsbewegung muß dem entgegenarbeiten. Die Jugend darf an den realen Dingen des Lebens nicht achlos vorübergehen. Sie muß sich damit beschäftigen, wenn nicht die Zukunft der jetzigen jungen Generation stark gefährdet werden soll. Das gilt auch für das junge, werktätige Mädchen.

Zu diesen ersten realen Dingen gehören die Wirtschafts- und Berufsfragen und mit ihnen die Gewerkschaftsarbeit. Letztere steht in enger Verbindung mit diesen Fragen. Auch die wirtschaftliche und soziale Lage der Jugend kann nur durch gewerkschaftliche Selbsthilfe gehoben werden. Dabei braucht man nicht an gewerkschaftliche Kampfmaßnahmen zu denken. Solche kommen in der Jugendarbeit nicht in Frage. Die Gewerkschaften haben andere Mittel genügend, um die Lage ihrer jugendlichen Mitglieder zu bessern. Es würde zu weit führen, wenn in dem Zusammenhang näher darauf eingegangen würde.

Sehen wir daran, die weibliche Jugend gewerkschaftlich zusammen zu schließen, so kann dies nur in besonderen Gruppen für die weibliche Jugend geschehen. Gemeinsame Jugendgruppen sind in jedem Falle zu verwerfen. Die Aufgaben, die eine Jugendgruppe für Arbeiterinnen zu erfüllen hat, sind sehr vielseitig. Wir können sie hier nur kurz skizzieren. In Bezug auf die Berufsausbildung erstreben wir u. a. eine angemessene Lehrzeit für Handwerkerinnen, eine Beschränkung der Zahl der Lehrlinge nach dem Bedarf an Gehilfinnen, einen besseren Ausbau der Fortbildungs- und Berufsschulen für die weibliche Jugend usw.

Ein besonderes Augenmerk haben wir dem Schutz der Arbeitskraft der weiblichen Jugend zuzuwenden. Darum ist anzustreben, daß die wöchentliche Arbeitszeit für weibliche Jugendliche auf höchstens 48 Stunden (einschließlich des Fachschulunterrichts) festgesetzt wird. Eine weitere Forderung ist die Gewährung alljährlicher ausreichender Freizeit, damit die jungen Mädchen in der Lage sind, Körper und Geist zu härten. Für ausreichende Pausen wäh-

tend der Arbeitszeit ist Sorge zu tragen. Die jugendlichen Arbeiterinnen dürfen nicht zu Arbeiten herangezogen werden, die ihre körperliche Entwicklung hemmen. Wo eben durchführbar, soll Akkordarbeit für jugendliche Arbeiterinnen vermieden werden. Es ist für die Entwicklung des jungen Mädchens außerordentlich schädlich, wenn als Folge der Akkordarbeit eine Ueberanstrengung des Organismus der jungen Arbeiterin stattfindet.

Die jungen Mädchen müssen zu einem Doppelberuf vorbereitet werden; als Berufsarbeiterinnen und als Hausfrauen und Mütter einer kommenden Generation. Daraus erwachsen auch den Jugendgruppen große Aufgaben. Es sind von ihnen alle Bestrebungen zu unterstützen, die darauf abzielen, den jungen Arbeiterinnen eine gediegene hauswirtschaftliche Ausbildung zu geben. Wo sich die Möglichkeit dafür bietet, sollen sich die Jugendgruppen aktiv an der hauswirtschaftlichen Ausbildung der weiblichen Jugend beteiligen. In ständiger Fühlungnahme mit Frauen aus anderen Ständen wird es möglich sein, Bildungskurse einzurichten, in denen den jungen Mädchen fachliches Können, wirtschaftliches Wissen und eine gute Unterlage für ihren eventuellen späteren Beruf als Gattin und Mutter vermittelt wird.

Zum Schluß noch für die eigentliche Organisation der weiblichen Jugend einige Vorschläge. Es sind getrennte Jugendgruppen für Arbeiterinnen möglichst an allen Orten und für alle Berufsgruppen zu bilden. Diese Jugendgruppen können sich dann zweckmäßig für den Bereich eines Kartellbezirks zu Jugendabteilungen zusammenschließen. Wo die einzelnen Berufsgruppen nicht stark genug sind, übernehmen die Kartelle die Gründung von Jugendabteilungen.

Die Führung der Jugendgruppen für Arbeiterinnen muß naturgemäß in den Händen von Frauen liegen. Doch solche Jugendführerinnen pädagogisches Talent, möglichst viel fachliches Können und sehr viel Liebe zur Jugend mitbringen müssen, ist selbstverständlich. An solchen Frauen wird es vorläufig noch mangeln. Es wäre deshalb zu erwägen, ob man nicht seitens der Kartelle dazu übergehen kann, solche Jugendführerinnen in kleinen Zirkeln auszubilden. Das kann nicht in größerem Umfange geschehen. Es wäre verkehrt, wollte man die Arbeit in großem Stile ansagen. Ein kleiner Kreis von Gewerkschaftlerinnen ließen sich vielleicht finden, die speziell als Jugendführerinnen geschult werden könnten.

Bei unserer Arbeit für die weibliche Jugend dürfen wir nicht außeracht lassen, daß die konfessionellen Standesvereine wertvolle Arbeit in der Erleichterung und Charakterbildung der Jugend leisten können. Darum ist es zweckmäßig, unsere Jugendarbeit in enger Verbindung mit den in Frage kommenden Standesvereinen zu leisten, um so eine Teilung des Arbeitsgebietes und eine notwendige



Ergänzung der beiderseitigen Bestrebungen zu bewirken.

Grundsatz unserer Arbeit in der Jugendorganisation soll sein: der Jugend in ihren Ämtern zu helfen: Berufs- und Charakterbildung zu fördern. Dazu gehört u. a. auch: Bekämpfung einer unweiblichen Mode, der Auswüchse im Kinowesen, der Schundliteratur usw. Die junge Arbeiterin soll beeinflusst werden zum Guten, zur Einfachheit, Wahrhaftigkeit und Ehrfurcht. Wir brauchen für unser Volksleben ein festes, christliches, sittenreines Frauentum. Vergessen wir nie, daß unsere jungen werttätigen Mädchen die zukünftigen Arbeiterfrauen und Mütter sind!

So legt uns die Jugendarbeit eine große Verantwortung auf. Diese Verantwortung muß uns den Weg zeigen, den wir gehen müssen. Sie muß uns befähigen, die Arbeit freudig zu leisten für die Jugend, für die Zukunft unserer Bewegung und im tiefsten Sinne für den geistigen Aufstieg der Arbeiterschaft.

## Bedeutung der Arbeiterinnenfrage

Nachstehende Gedanken entnehmen wir der „Textilarbeiter-Zeitung“, Verbandsblatt des christlichen Textilarbeiterverbandes für das rheinisch-westfälische Staatsgebiet. Es wird für unsere Leserinnen nicht ohne Interesse sein, einmal zu lesen wie man bei den christlichen Gewerkschaften des Auslandes die Arbeiterinnenfrage aufstellt. Die hier niedergelegten Gedanken bedenken sich im wesentlichen mit der Auffassung, die wir in unserer Bewegung zur Arbeiterinnenfrage vertreten. Die Schriftleitung.

Gibt es auch eine Arbeiterinnenfrage? O, sie gehört zu den brennendsten aller sozialen Fragen. Deshalb war es wohl zu verstehen, daß der erste Erfolg der Sozialreformer in das Gebiet des Frauen- und Kinderschutzes fällt.

Der natürliche Zustand ist, daß der Mann mittelbar oder unmittelbar der Natur die Güter abzurufen hat, um so für den Unterhalt seiner Familie zu sorgen. Die Frau dagegen, vor allem in Anspruch genommen durch das Kind, ist nur des Mannes Gehilfin. Ihr Beruf ist nach biblischer Sendung nicht die Erwerbsarbeit, sondern die Pflege der Familie.

Solange die Stämme und Völker noch natürlich lebten, solange sie nicht der Unpflanzlichkeit und der Unnatur zum Opfer fielen, bestand und besteht bei allen Naturvölkern die Arbeit der Frau nur in der Hauswirtschaft. Bei verschiedenen Völkern sprach man der Frau immer mehr ihre Würde ab und verurteilte sie dazu, ihr Los mit den Sklaven zu teilen. Die Arbeit und die Frauen, das waren die beiden Dinge, die das heidnische Altertum mißachtete und als menschenunwürdig hinstellte. Deshalb mußten dann die Frauen gerade die schwere Arbeit auf sich nehmen, während die Männer sich dem Nichtstun ergaben.

Das Christentum adelt die Frau und adelt die Arbeit. Durch die Wiedererweckung und Pflege des Familienwesens wird im christlichen Altertum die Frau ihrer Sendung zurückgegeben, die sie bis in die Wälder des Mittelalters getrennt und gewissenhaft erfüllt. Im spätem Mittelalter, um die Zeit, wo durch die Entdeckung Amerikas, durch die Auffindung des neuen Seeweges nach Indien die Denkart des Menschen vom Opferbereiten, gemeinschaftlichen Materialismus hinüberschwenkt, geht man auch daran, die Frauen in die Berufsarbeit einzustellen.

Im achtzehnten Jahrhundert wurde durch das Aufkommen der Maschine die Frauenarbeit in ganz andere Bahnen gelenkt. An den Maschinen benötigte man nicht mehr die nervige Faust der Männer, sondern man benötigte die flinkere und billigere Frauenhand. Freilich, zuerst war es wohl so, daß die unverheirateten Arbeiterinnen jene Arbeit, die bisher immer von Frauen daheim geleistet wurde, denken wir an das Spinnen, Weben, Nähen, Stricken, Glätten, Häkeln usw., jetzt in der Fabrik fortsetzten. Dabei geschah ein zweifaches: Zunächst brauchte man die Mädchen nicht so zu bezahlen wie die Männer. So entstand das Heer der „industriellen Reservarmee“; weiter geschah es, daß auch nach der Eheschließung die Arbeiterinnen bei ihrer gewohnten Erwerbstätigkeit in der Fabrik verblieben.

Dagegen, daß unverheiratete weibliche Personen einer Erwerbsarbeit nachgehen, ist gar nichts einzuwenden. Solange sie keine Familie haben, müssen sie selbstverständlich eine andere Beschäftigung verrichten. Doch soll diese Arbeit der weiblichen Veranlagung angepasst sein. Die Arbeiterinnen sollen solche Berufe er-

greifen, die ihren natürlichen Körper- und Geistesanlagen entsprechen. Wenn die Arbeiterinnen zu Berufen greifen, die im Wirkungskreis des Mannes liegen, dann geschieht es sehr oft, daß sie dessen gefährlichste Konkurrenz werden. Wie wichtig gerade hier das Eingreifen eines regelnden Organisationsorgans liegt klar auf der Hand. Die Gewerkschaften müssen durch eine gut organisierte Tarifvertragspolitik dahin wirken, daß Arbeiterinnen nicht als Werkzeuge des Lohnbruders gegenüber dem Arbeiter benützt werden.

Eine nicht zu unterschätzende Gefahr bildet die Fabrikarbeit für die guten Sitten des Weibes. Besonders in der Gegenwart. Nicht als ob wir „dem zimperlich sein“ das Wort reden, durchaus nicht, aber was das Weib zum Weibe macht, ist ein gewisses Unberührbarsein, eine Feine, in der Natur des Weibes liegende Zurückhaltung. Gerade in diesen Dingen wirkt die Fabrikarbeit wie Gift auf das weibliche Gemüt. Den rohen Blicken geilen Worten und spöttischen Bemerkungen stillos verkommenen Wüstlinge, die dann und wann, ja heutzutage sogar sehr oft in den Fabriken anquatschen sind, müssen Mädchen und Frauen die Zielscheibe ihres Spottes und ihrer Gemeinheiten abgeben. Ich habe es selbst erlebt, daß ein sogenannter Meister nur deshalb, weil eine Frau ihre Ehre verteidigte, ihr so mit schlechtem Arbeitsmaterial vergolten hat. Und wiederum war ich Zeuge, wie auf einem Bau „der Herr Volter“ es zugab, daß gewisse Frauen ganze Büffelkörbe Brennmaterial wegstohlen konnten, nur weil sie ihm dann und wann Gesellschaft leisteten. Da gibt es wohl, daß wir nicht bloß alle Frauen und Mädchen, sondern auch alle Männer aufrufen, in den heiligen Krieg zum Schutze der Ehre und Keuschheit des Weibes zu ziehen. Bist du ein Vater? Wirst du dein Kind an der Straße, wo es sich mit den zarten Händen mühsam das Brot verdienen muß, als Dirne behandeln lassen? Bist du ein Chemann? Gilt dir die Ehre deiner Frau, der Mutter deiner Kinder etwas? Dann stehe mit in den Kampf zum Schutze aller Mütter- und Töchterehre.

Die kapitalistische Wirtschaft ist schon manchen Irrweg gegangen, aber das ist ihr schwerster Sündenfall, daß sie den Männern den gerechten Lohn vorantreibt und wenn diese Klagen auf ihre Frau und ihre Kinder verweisen, die sie ernähren müssen, ihnen einfach den billigen Rat erteilt, auch diese in die

## Arbeitstempo und

### Arbeitsrhythmus.

Aus meinen Ford-Erfahrungen.

Ich habe bis jetzt drei Arbeitsverrichtungen in der Fordfabrik ausgeübt. Eingelernt dazu wurde ich wie folgt: Der Bohrarbeiter nahm mich zu einer Maschine mit, stellte mich darauf und wies mich an, genau zuzusehen. Nach zehn Minuten kam er schon zurück und ich mußte es jetzt in seinem Weisheit selber probieren. Nach weiteren zehn Minuten hatte ich die Sache begriffen und hatte schon das allgemein übliche Tempo durchzuhalten. Genau so ging es in der zweiten und dritten Nacht. Was folgt daraus? Es zeigt sich, daß nicht jede Bewegung wissenschaftlich abgegriffelt, vorgegriffen und einbezogen wird wie beim Taylorsystem. Jeder Arbeiter führt die gestellte Aufgabe so aus, wie es seiner Individualität angemessen ist. Drei verschiedene Personen machten mir meine erste Arbeit vor; jeder anders. Nur Bewegungen, die der Sicherheit dienen, werden mehrmals gezeigt und müssen vorchriftsmäßig ausgeführt werden. Sonst aber herrscht allgrößte Wahlfreiheit in der Arbeitsausführung. Das ist natürlich bloß möglich, weil keine sogenannten Höchstleistungen an menschlicher Arbeit verlangt werden. Denn bei Ford leistet die Technik so viel, daß er auf solche künstliche Höchstleistungsbewertung der Arbeiter verzichten kann. Wir treffen überall Normleistungen. Die Regelleistungen entspringen einem

Arbeitstempo, in das man unwillkürlich selber verfällt, wenn man die Arbeit länger macht.

Damit kommen wir zu einer weiteren guten Eigenschaft des Fordismus, die wahrscheinlich von Ford und seinen Leuten nicht theoretisch erkannt, aber mit einem sicheren Instinkt praktisch ausgeübt wurde. Zu einem der Grundergebnisse der Arbeitspsychologie gehört die Feststellung, daß eine Arbeit, die aus aufeinanderfolgenden gleichförmigen Arbeitsbewegungen besteht, nicht notwendigerweise unzufrieden, monoton wirken muß. Wir kennen aus unserer eigenen und aus der Geschichte primitiver Völker viele Erscheinungen, die nur durch die Annahme erklärt werden können, daß unter bestimmten Bedingungen oft wiederholte Bewegungen sogar lustvoll wirken, weil sie aus dem Bewegungsdrang des gesunden Menschen herauswachsen.

Wie leicht rhythmisch gestaltete Arbeit an einer Maschine im Unterschied zu langperiodischen unrythmischen Arbeitsbewegungen getragen werden kann, habe ich in zwei aufeinanderfolgenden Nächten selbst erlebt. In der einen Nacht hatte ich wieder an der Bohrmaschine zu arbeiten, an der ich meine erste Nacht verbracht hatte (3218 gleiche Arbeitsverrichtungen). Rhythmisch war ich jetzt der Arbeit voll gewachsen, und so strich die Zeit im Fluge dahin und meine Stimmung war vorzüglich. Durchaus frohlich ging ich am Morgen nach Hause und war noch frisch genug, um noch fünf Stunden lesen und schreiben zu können. In der nächsten Nacht erhielt ich eine „individuellere“ Handarbeit, und zwar mußte

ich, auf einer Riste sitzend, in die etwa 300 bis 400 Schrücke am Hauptteil des Bergwerks eine ganz kleine Schraube, soweit das ging, von Hand einschrauben, und die Schraube dann mit einer einfachen Schraubenzange ganz hineinschrauben und fest anziehen. Jedes Stück brauchte etwa drei Viertel bis zwei Minuten Arbeit, je nach dem die Schraube gut hineinging oder schlecht. Fast jede Schraube hat ihre individuellen Eigenschaften und Wunden, was ging es ganz leicht bis zur Hälfte und dann half nur noch die größte Gewalt, wieder ging es kurz vor dem vollständigen Einschrauben überhaupt nicht mehr weiter und so fort, eine endlose Kette verschieden gelagerter Fälle. Also gewiß eine interessantere Arbeit als an der Maschine. Doch im Gegenteil, fünf Stunden lang kämpfte ich gegen eine tödliche Langeweile durch Anspannung meines Denkens und meiner Phantasie an. Was diese Arbeit von allen bisherigen unterschied, war die Unmöglichkeit, auch nur ein wenig Rhythmus hineinzubringen. Spiel von Gedanken und Phantasie zur Abtötung der Langeweile hatte ich in der vorhergehenden Nacht gar nicht nötig. Die Bedienung jener Maschine geschieht eben in schönen abgerundeten vollen Bewegungen beider Hände und des ganzen Körpers in einem Takt, den man selber bestimmen kann.

Drei Arbeitsstationen von dieser Maschine weiter verzweigt sich der Strom der Werkstücke in zwei Arme, weil jetzt eine Arbeitsverrichtung kommt, die beinahe die doppelte Zeit wie die vorhergehende in Anspruch nimmt. Man mußte hier also zwei Maschinen aufstellen, um



Fabrik zu schiden. Man will es nicht hören, das Jammeru jener endlosen Schar armer ungeschuldiger Kinder, die aufwachsen im Schatten der Not, fernab von der beseligenden Nähe der Mutterliebe. Die Brust, an der sie ruhen sollen, die erarbeitet sich in den Betrieben die Schwindsucht zu. Die Hände, die sie schütten und segnen sollten, die regen sich geschäftig hinter der Maschine, um Brot ins Haus zu bringen. Das ist die größte soziale Not.

Die verheirateten Arbeiterinnen sind meist von Jugend auf schon in die Fabrik gegangen. Deshalb hat es ihnen wohl auch an Gelegenheit und Interesse gefehlt, sich nur die notwendigste, wirtschaftliche Ausbildung für ihren späteren Beruf als Hausfrau anzueignen. Dabei fehlt es ihnen selbstverständlich auch an der Zeit etwas Ordentliches zu lochen. Sehr oft aber auch an dem Verständnis, das ein geregeltes Mittagessen das allernotwendigste für das Familienleben ist. Wie oft sind wir nicht gerade im Kampfe um die anderthalbstündige Mittagspause selbst auf den Widerstand von Frauen gestoßen.

Je weiter die Frau von der Fabrik entfernt ist, je kürzer wird die Zeit, die ihr für die Aufrechterhaltung der häuslichen Ordnung übrig bleibt. Das „Heim“ wird nur noch zur Schlafstelle. Die Kinder schickt man zur Bartefrau oder in die Spielschule. Die Mutter ist dann nur noch das „Sonntagskindermädchen“. Der Mann dagegen müde und angestrengt von der Berufsarbeit, wünscht gerade in seinem Heim eine Stätte der Erholung und Erfrischung zu finden. Dazu kommt, daß nach langen schweren Kämpfen die Gesellschaft sich endlich bequemen mußte, auch dem intelligenten Arbeiter einen Platz zur Mitbestimmung in Gemeinde und Betrieb einzuräumen. Wie aber soll der Arbeiter, der acht Stunden und noch länger hart gearbeitet hat und statt des Ideal zusammengeräumten Heimes ein wildes Durcheinander findet, eine kalte Stube, schmutzige Kinder, zerrissene Kleider und so fort, wie soll er mit den andern Ständen am öffentlichen Verwaltungs- und Beratungstisch gleiche Stange halten können? So wird der Niedergang der Arbeiterfamilien zum Zusammenbruch des Arbeiterstandes.

Am schwersten leidet das Arbeiterkind. In kapitalistischen Kreisen kritisiert man heute am Hochfunktentag. Was bedeuten aber acht Stunden Arbeitszeit für den schwachen Organismus auch der unverheirateten Arbeiterin, zum Beispiel in der Textilindustrie, wo die Arbeit fast nur stehend verrichtet werden kann. Bedenkt man weiter, daß verheiratete Frauen, in deren Organismus der Schöpfer alles Lebens auf wunderbare Weise die Werkstätte für neues Menschenleben eingebaut hat, auch in jenen Stunden und Wochen, wo sie wachendes Leben unter ihren Herzen tragen, an die eisernen Maschinen gespannt werden, dann begreift man erst die ganze Härte dieses Systems. Die Fabrik wird letzten Rücksicht auf die geeignete Mutter nehmen, oft vielleicht auch gar nicht nehmen können. Die Mutter kann sich in der Fabrik nicht die Schonung auferlegen wie etwa zu Hause. Es leidet aber vor allem das ungeborene Kind. Manche Industrien wirken auf dieses direkt vergiftend und schädigend. Das Befinden der Mutter ist nicht ohne Einfluß auf das Kind: Die geistige Stimmung, der körperliche und sittliche Druck der auf der Mutter lastet, die Not und Unzufriedenheit werden auch dem Kind nur allzuoft manch erbliche Belastung als Patengeschenk in die Wiege legen.

Die Bedeutung der Mutter für das Kind beschränkt sich nicht auf das erste Lebensjahr. Auch für die weitere Pflege, Bildung und Erziehung des Kindes kann Herz, Auge und Hand der Mutter durch nichts ersetzt werden. Keine Kinderkrippe, keine Bewahrschule, keine fremde Person kann dem Kinde das bieten, was ihm die Mutter ist und leistet. Auch für die geistige Entwicklung des Kindes ist und bleibt die Mutter die erste natürliche und beste Lehrerin. Von ihr lernt das Kind die Sprache. Das erste Kinderwort ist der Muttername. Diesen fügen heiligen Bezug kann die Fabrikarbeiterin nicht mehr erfüllen. Die Fabrik trennt vielmehr die Mutter von ihrem Kinde. Die Auflösung der heiligen Familienbände, der Familienzucht und Familienfitt, das Schwinden der elterlichen Autorität sind die schlagendsten Begleiterscheinungen der Fabrikarbeitermütter. Der schwerste Schlag für die Familie, für Vater und Kinder aber ist — frühes Siedtum und der Tod der Mutter insolge Fabrikbeschäftigung. Wenn gerade in den Bezirken der Textil- und Tabakindustrie die Schwindsuchtssterblichkeit erschreckend hohe Zahlen aufweist, so müssen erst recht die meisten während ihrer ganzen Lebenszeit in diesen Betrieben beschäftigte Mütter dieser verheerenden Krankheit zum Opfer fallen. Was das Siedtum und der frühe Tod

gehen wird und von der Arbeiterschaft einfach rücksichtslos Anpassung verlangt. Der amerikanische Praktiker hat in seinem Sinn für Tatsachen ohne wissenschaftliche Arbeitspsychologie sich vielfach an die psychologisch vorteilhaftesten Arbeitsbedingungen richtig herangetastet.

Es ist erstaunlich, wie nun in der Fordfabrik diesen theoretischen Forderungen zu einem guten Teil praktische Rechnung getragen wird. Das geschah und geschieht nämlich dadurch, daß man die Art des Arbeitsvollzuges an einer Maschine fast ganz dem Arbeiter selbst überläßt. Oft sogar auch das Tempo. Wo laufende Transportbänder das Tempo bestimmen, ist die Schnelligkeit ursprünglich offenbar nicht künstlich gezüchtet, sondern dem sich natürlich ergebenden Arbeitstempo der Arbeiter entnommen worden. Vielleicht nicht überall, aber sicher an vielen Stellen hat die Praxis die theoretische Forderung erfüllt, wonach sich das Bewegungssystem der Maschine dem Bewegungssystem des Menschen (und nicht umgekehrt) anzupassen habe. In dieser amerikanischen Praxis hat die leichte Beweglichkeit der Arbeiter, das flüchtige Verlassen können einer Stellung sicher dazu beigetragen, daß die einzelnen Arbeitsstellen nach und nach so „luftlos“ wie möglich ausgefaltet worden sind. Die hohen Löhne ermöglichen Ersparnisse und Sicherungen der Lebenslage der Arbeiter, so daß dieser nicht allzu schweren Herzens eine Arbeit verlassen kann, wenn sie ihm zu „andere monoton“ erscheint. Wechseln an bestimmten Maschinen die Arbeiter dazu oft, so wird sich die Fabrikleitung schon darauf be-

der Mutter aber für die Arbeiterfamilie bedeutet, bedarf keiner Schilderung.

Als das Besagte drängt uns förmlich die Frage aus: Was können wir tun, um die Frau vor den schädlichen Einflüssen der regelmäßigen Fabrikarbeit zu bewahren. Das ist das erste: wir müssen die Atmosphäre in der Fabrik von allem Unästhetischen und Unweiblichen reinigen. Wenn auch das Ziel sicher heißt: heraus mit der verheirateten Frau aus der Fabrik, so werden wir doch nicht von heute auf morgen dieses gesteckte Ziel erreichen können. Da gilt es vorläufig Notbrücken zu schlagen. Die gesundheitlichen Vorschriften im Betriebe müssen unbedingt eingehalten werden. Der Schwangerschafts- und Wöchnerinnenschutz muß entsprechend erweitert werden. Kurz, es gibt eine ganze Reihe von Aufgaben, die zu erfüllen sind, um der Frau die Fabrikarbeit, so lange es nicht anders möglich ist, wenigstens halbwegs erträglich zu machen. Damit dies aber voll und ganz geschieht, und damit auch dabei der rechte Weg eingeschlagen wird, müssen

die Frauen in der Gewerkschaft mitarbeiten.

Ueber die Mitarbeit der Frau müssen wir zu einer gründlichen Reform der bestehenden Verhältnisse kommen. Dabei wollen wir aber keineswegs unser Ziel aus dem Auge verlieren, daß der Mann berufen ist, allein den Unterhalt für die Familie zu verdienen. Solange die Frage

eines auskömmlichen Familienlohnes nicht gelöst erscheint, solange ist das Uebel der Frauenerwerbsarbeit nicht endgültig zu bannen. Wenn wir auch heute noch recht weit von der Erfüllung dieses Ideals entfernt sind, so wollen wir doch unermüdet darum kämpfen und arbeiten. Der Kampf um den Familienlohn ist daher vor allem ein Kampf um Frauenwürde, um Frauenschicksal. Dann hat auch gerade die christliche Gewerkschaftsbewegung für die Frauen eine besondere Bedeutung. Deshalb wenden wir uns heute an alle unsere Arbeitsschwestern, daß sie auch in den kommenden Tagen treu und wacker zu unserer Bewegung stehen und gerade in den Arbeiterinnentreffen unermüdet und unablässig für unsere Bewegung werden. Mit Hilfe der Frauen, auf dem Wege der Gewerkschaftsarbeit werden wir am vollkommensten und ehesten die hohe wichtige Frage lösen.

die täglich durchlaufenden etwa 3000 Stücke zu bewältigen. Der Arbeitsakt wird also langsamer; und — merkwürdig, die Arbeit wird sofort „monoton“, eintöniger, langweiliger. Dieses Gefühl wird noch durch unregelmäßige kurze Pausen verstärkt, die deshalb eintreten, weil zwei Maschinen an dieser Stelle bei normalem Arbeitstempo doch ein klein wenig zu viel sind, so daß man entweder etwas verögert arbeiten muß oder die Pausen in Kauf zu nehmen hat; ein-Dreiviertel Maschinen wären eigentlich richtig. Also technisch läßt sich das wohl nicht lösen und die verbleibenden Arbeitspausen sind zu kurz, um dem Mann noch eine zweite Funktion zu geben, wie das sonst sehr häufig gemacht wird.

An solchen Stellen des Ganges der Serienfabrikation ergeben sich also nicht nur arbeitspsychologisch günstige, sondern auch ungünstige Wirkungen. Unlöslich scheinen mir die Probleme jedoch nicht zu sein. Doch müssen sie bei der Ausarbeitung des Arbeitsganges der Serienfabrikation im voraus gesehen und berücksichtigt werden. Das ist eine gewaltige, geistige Arbeit, wo Arbeitspsychologie und Technik eng zusammenarbeiten müssen, diese aber sich jener künftig mehr anpassen muß als bisher. Leider steht die experimentelle Psychologie der Arbeitsbewegungen noch in den Kinderschuhen, so daß ihr Einwirken auf die jetzigen technischen Umstellungen in der Industrie noch gering sein wird. Das ist unter Umständen für Deutschland sehr gefährlich, weil man an diese Umstellungen vielleicht der deutschen theoretischen Richtung gemäß zu technisch-theoretisch heran-

gehen wird und von der Arbeiterschaft einfach rücksichtslos Anpassung verlangt. Der amerikanische Praktiker hat in seinem Sinn für Tatsachen ohne wissenschaftliche Arbeitspsychologie sich vielfach an die psychologisch vorteilhaftesten Arbeitsbedingungen richtig herangetastet.

Es ist erstaunlich, wie nun in der Fordfabrik diesen theoretischen Forderungen zu einem guten Teil praktische Rechnung getragen wird. Das geschah und geschieht nämlich dadurch, daß man die Art des Arbeitsvollzuges an einer Maschine fast ganz dem Arbeiter selbst überläßt. Oft sogar auch das Tempo. Wo laufende Transportbänder das Tempo bestimmen, ist die Schnelligkeit ursprünglich offenbar nicht künstlich gezüchtet, sondern dem sich natürlich ergebenden Arbeitstempo der Arbeiter entnommen worden. Vielleicht nicht überall, aber sicher an vielen Stellen hat die Praxis die theoretische Forderung erfüllt, wonach sich das Bewegungssystem der Maschine dem Bewegungssystem des Menschen (und nicht umgekehrt) anzupassen habe. In dieser amerikanischen Praxis hat die leichte Beweglichkeit der Arbeiter, das flüchtige Verlassen können einer Stellung sicher dazu beigetragen, daß die einzelnen Arbeitsstellen nach und nach so „luftlos“ wie möglich ausgefaltet worden sind. Die hohen Löhne ermöglichen Ersparnisse und Sicherungen der Lebenslage der Arbeiter, so daß dieser nicht allzu schweren Herzens eine Arbeit verlassen kann, wenn sie ihm zu „andere monoton“ erscheint. Wechseln an bestimmten Maschinen die Arbeiter dazu oft, so wird sich die Fabrikleitung schon darauf be-

finnen, was da zu machen ist, um diesen auch für sie „unrentablen“ Wechsel zu vermeiden.

Bei Ford kommt noch ein anderes hinzu. Bevor ein Mann, dem die Arbeit zu unlustig wird, auszuschleichen braucht, kann er sich aber „versetzen“, lassen. Die moderne technische Entwicklung hat ja neben der maschinenartigen Handarbeit als noch höhere Stufe der Entwicklung die „automatische Maschine“ gebracht. Sie verlangt als Arbeit nur Wartung, Ueberwachung und oft sehr vielseitige Dienste, die meistens in längeren Abständen erst nötig werden. Auf den Arbeiter, dem solch eine Maschine anvertraut wird, fällt oft große Verantwortung; sein Stolz ist aber auch groß. In einer Fabrik wie den Fordwerken gibt es natürlich schon sehr viele solcher Maschinen, und die abwechselnden Verlegungs-möglichkeiten sind sehr groß. (Ein Arbeiter könnte beinahe 30 Jahre lang täglich eine andere Arbeit erhalten, so viele verschiedene Arbeitsarten gibt es in den Fordbetrieben). Ein zu Ende gedachter Fordismus wird fast nur noch solche automatische Maschinen kennen und damit die Arbeiterschaft in eine hochwertige Facharbeiterkraft (die die Spezialmaschine baut und instand hält) und solche Arbeiter aufspalten, die die „Maschinen führen“. Die fünf „maschinenartigen Tätigkeiten“, die ich bis jetzt bei Ford ausübt habe, ließen sich (soweit meine Kenntnisse reichen) auch an Maschinen übertragen. Nur kostete das ein noch größeres Anlagekapital, was sich selbst bei den jetzigen Fordlöhnen wahrscheinlich noch nicht rentiert. E. M. Kleinmitt.



## Sozialdemokratie und Religion.

In einem Artikel der „Frauenstimme“ (Beilage zum „Vorwärts“, dem Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei) „Frau und Kirche“ lesen wir interessante Ausführungen zu dem Kapitel: Sozialdemokratie und Religion. Die Ausführungen in dem Artikel gehen darauf hinaus, einen Gegensatz zwischen Religion und Kirche herauszuarbeiten, um sodann recht weidlich über die Kirche schimpfen zu können. Wir geben nachstehend die Ausführungen des sozialdemokratischen Blattes wieder:

„Sind nun Religion und Kirche miteinander identisch? Im Gegenteil. Ich möchte behaupten, die Kirche, gleich welcher Färbung sie sei, ist eine Gegnerin der Religion und jeder Religiosität. Weder der Formelkram der Kirche, noch ihre Predigten, noch auch ihre Wohlthätigkeit haben irgend etwas mit Religion zu tun. Sie dienen vielmehr als Mittel zur Erringung der Macht über die einzelnen Menschen und die Gesellschaft.

„Nacht euch das klar, ihr Frauen, die ihr so an der Kirche hängt. Aber noch mehr. Wen schützt die Kirche? Die Nachthaber, die Reichen, denn sie lehrt: „Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat, denn sie ist von Gott selbst eingesetzt.“ Sie verweist euch zum Trost dafür, daß ihr hier arm seid, auf die ewigen Himmelshallen, wo es euch nach eurem Tode besser gehen wird. Aber sie bekämpft eure Kämpfe um bessere Arbeitsbedingungen, um menschenwürdigeres Leben, um höhere Löhne, als religionsfeindlich.

Die Kirche ist der Fels, auf dem die Reaktion die Zwangsburg baut, in der ihr und eure Kinder zu Arbeitsklaven gemacht werden sollt. Die Kirche verhindert durch ihren Einfluß, daß eure Kinder, wenn sie begabt sind, vorwärts kommen. Sie hat zuerst die verschiedenartige Ausbildung von Armen und Reichen geschaffen, der Staat hat sie nur aus Zweckmäßigkeitsgründen beibehalten, weil es ihm so leichter wurde, das ungebildete Volk zu beherrschen. Die Kirche verlangt für eure Kinder aus diesem Grunde auch den Religionsunterricht. Nicht um ihnen die Segnungen einer wahren Religion zuteil werden zu lassen. Nicht um sie zu lehren: „Liebet eure Feinde“ und: „Ihr sollt nicht töten“, sondern um sie in Abhängigkeit und Gehorsam gegen die gottgewollte Obrigkeit, wie sie sich dieselbe denkt, zu erziehen und willenslose Werkzeuge aus ihnen zu machen.

Und ihr Frauen seid es, auf die sich die Kirche dabei stützt. Ihr seid es, die sich aus Gefühlsgründen gegen die Befreiung vom Religionsunterricht, gegen den Austritt aus der Kirche wehren. Aus Gefühlsgründen — aber was sagt eure Vernunft dazu? Wollt ihr Kanonenfutter aus euren Kindern machen? Wollt ihr sie zu Knechtseelen oder zu freien Männern und Frauen erziehen?

Männer und Frauen, die im innersten Herzen religiös sind, betrachten es als selbstverständlich, dem Bedrängten zu helfen, und Menschen ohne Unterschied der Klasse und Nation zu lieben, den Krieg und die damit zusammenhängenden Kulturwidrigkeiten zu hassen und zu bekämpfen. Wollt ihr solche Menschen aus euren Kindern machen, dann müßt ihr sie zu Sozialisten erziehen.

Wollt ihr dies aber erreichen, ihr Frauen, dann bekämpft die Kirche, die Feindin der Arbeiterklasse mit allen euren Kräften, tretet aus dem Landesbischen aus, nehmt eure Kinder vom Religionsunterricht fort und lehrt sie selbst die Lehren verkörpern, die sie zu freien, klugen und guten Menschen machen sollen.“

In diesen Ausführungen wird wieder einmal bestätigt, was Bebel sagte: „Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser.“ Man redet vom „Formelkram“ der Kirche und unterstellt der Kirche, daß sie die Arbeiterklasse hindere, bessere Lebensbedingungen zu erringen. Der Verfasser des Artikels weiß anscheinend nicht, daß die Kirche

es als eine himmelschreiende Sünde bezeichnet, wenn dem Arbeitnehmer der gerechte Lohn vorenthalten wird. Vielleicht weiß er es aber auch, jedoch darf er nicht der Wahrheit die Ehre geben, weil sonst nicht der Zweck erreicht wird, die Arbeiterinnen der Kirche zu entfremden, um sie zu willenslosen Werkzeugen der Sozialdemokratie zu machen.

Mehr als einmal haben wir darauf hingewiesen, daß die sogenannten „freien“ Gewerkschaften in ihrer Gestaltung mit der Sozialdemokratie einig gehen. Einer der hervorragendsten Führer der „freien“ Gewerkschaften, Bömmelburg, hat es offen ausgesprochen, indem er sagte: „Partei und Gewerkschaften sind eins und werden auch eins bleiben“. Trotzdem gehören noch manche christliche Kolleginnen den „freien“ Gewerkschaften an. Es ist an der Zeit, daß diese Kolleginnen sich auf sich selbst besinnen und dorthin gehen, wohin sie gehören: in eine christliche Gewerkschaft! Christlich sein, religiösen Vereinen anzugehören und gleichzeitig die „freien“ Gewerkschaften durch Beiträge zu unterstützen, verträgt sich nicht miteinander.

## Eine zeitgemäße Mahnung.

Der Königsberger Stadtanzeiger (amtliches Organ) nahm in seiner Nr. 47 v. J. Stellung zur Frage der Preisentwicklung und Preisgestaltung. Von besonderem Interesse sind für unsere Leser folgende Äußerungen, die in diesem Falle sicherlich von einer amtlichen Stelle ausgeben:

„... Dagegen kann die einzelne Hausfrau, die an dem knapper werdenden Wirtschaftsgeld die Kräfte der Zeit und die Teuerung zunächst zu spüren bekommt, sehr wohl an ihrem Teile zur Bekämpfung der Teuerung beitragen.

Es steht fest, daß insbesondere der Kleinhandel mangelhaft überseht ist. Seit Feindigung des Krieges sind eine Anzahl kleiner Hökerien entstanden, deren Umsatz viel zu gering ist, als daß sie mit den in Vorkriegszeiten üblichen Zuschlägen bestehen könnten. Es würde nicht verstanden werden, wenn die Behörden unter scharfen Eingriffen in die freie Konkurrenz gegen diesen offensichtlichsten Mißstand aktiv vorgehen wollte, wozu übrigens A. J. jegliche gesetzliche Grundlage fehlen würde. Dagegen können die Hausfrauen an seiner Beseitigung mitarbeiten, wenn sie sich beim Einkauf grundsätzlich an die größeren Geschäfte halten.

Von großer Bedeutung für die Auswirkung der freien Konkurrenz im Kleinhandel ist ferner, daß die Hausfrau sich in jeder Beziehung vom Verkäufer unabhängig hält. Deshalb ist die wieder aufkommende Unsitte des „Anschreibenslassen“ scharf zu verurteilen.

Die Verbraucherorganisationen pflegen daher in der Regel für die Deckung der täglichen Lebensbedürfnisse keinen Kredit zu geben. Auch die Bedeutung dieser Selbsthilfe der Verbraucher darf nicht unterschätzt werden. Selbst wenn man dem freien Handel durchaus sein Recht läßt und der Ansicht ist, daß er unter normalen Verhältnissen in der Lage ist, die vielfachen Bedürfnisse zweckmäßig und auch billig zu befriedigen, so kann man doch andererseits nicht verkennen, daß in sehr vielen Fällen die Konsumvereine jeglicher Art im besten Sinne preisregulierend und preislenkend gewirkt haben.“

## Beitragszahlung.

Es werden erhoben für die Woche vom 17. Januar bis 23. Januar der 1. Wochenbeitrag, 24. Januar bis 30. Januar der 2. Wochenbeitrag.

Wer eine  
**Zuschneide-Schule**  
besuchen will, versäume nicht unsern  
**Jubiläums-Prospekt**  
anzufordern.

**Priv. Zuschn.-Schule der Zuschn.-**  
**Vereinigung von Kld. u. Wessf.**  
**Köln, Neumarkt 27-29.**

Wir empfehlen allen Mitgliedern des  
Verbandes christl. Arbeitnehmer des  
Bekleid.-Gewerbes den Bezug unserer

**Praktischen**  
**Fachwissenschaft,**

Illustrierte Monatszeitschrift für alle  
Fragen der Herren- und Damen-Mode.  
Eine Gratis-Probennummer zeigt jedem,  
welche Fortbildungsmöglichkeit diese  
Zeitschrift bietet. Einzel-Bezugspreis  
pro Jahr Mk. 4.—, durch die Orts-  
gruppen bezogen pro Jahr Mk. 3.50.  
Der Verlag: Köln, Neumarkt 27-29.

**Verband der Zuschneider,**  
**Zuschneiderinnen und Direktionen**

**„DIE MODEN-RUNDSCHAU“**

Fach- u. Modenblatt d. Herren- u. Damenbekleidung  
wird den Mitgliedern des Verbandes christl.  
Arbeitnehmer des Bekleidungs-gewerbes für  
das Jahr 1926 für

Mark 3.50

geliefert.

Die Moden-Rundschau bietet d. Fachmann  
alles, was er an Neuerungen des Systems,  
Abänderungen usw. gebraucht. Die Moden-  
Rundschau ist für jeden Fachmann unent-  
behrlich.

Ausserdem gibt der Verlag auch noch  
Tableaus, Alben und Einzelbilder heraus.

|                                      |      |
|--------------------------------------|------|
| Abgegeben werden noch                | Mk.  |
| Tableaus f. Herrengard, Herbst/Wint. | 2.50 |
| Tableaus f. Damengard. „ „           | 2.50 |
| Einzelbilder                         | 0.20 |

Bestellungen sind zu richten a. d. Geschäfts-  
stelle „Die Moden-Rundschau“

Hamburg, Besenbinderhof 57, V. Stock.

Eine freiwillige **Anerkennung** von vielen

Die Schnittmuster, die ich von Ihnen bezogen  
habe, sind im Sitz, als auch in der Passen prob-  
artig, kann insoweit jeden Inhaber dieses  
Schnittes beglückwünschen. Melde mich hiermit  
zum Kursus als Teilnehmer an. W., den 9. 11. 25

**Tages-Kurse**

beginnen an jedem 1. und 16. eines Monats. Die  
nächsten

**Abend-Kurse**

beginnen am Montag, den 11. Januar 1926, sowohl  
für die Herren- wie für die Damenschneider.

Verlag und Versand von  
**Lehrbucher, Schnittmuster, Modereitungen**

Prospekte gratis durch die  
**Private Zuschneider-Vorw.-Schule, München**  
Wittelsbacherplatz 2/1. — Telefon 71000